

6. Graubünden Nachwuchspreis für Reisejournalisten.

Von Andreas Schürer, CH-Stäfa

Die Bündner besetzen den Steinbock

Casti-Wergenstein/Chur: Wie der Steinbock Bündner Bergdörfer vor dem Aussterben bewahren könnte – auf Spurensuche im Alpenkanton

Einst rotteten die Bündner den Steinbock aus. Heute wollen sie ihr Wappentier zum Vorzeige-Bündner machen. Am Schamserberg wird im Sommer das erste Steinbock-Zentrum Graubündens eröffnet. Die lokale Initiative hat eine kantonale Steinbock-Euphorie ausgelöst.

Das Jahr, in dem das Schamser Berghotel Piz Vizan zum Herzen Graubündens werden soll, beginnt an diesem 3. Januar mit einem Konzert des Gemeindepräsidenten und seinen Freunden aus dem Zürcher Unterland, den Bonso Brothers. 15 Einheimische, 10 Angehörige der Bandmitglieder und 5 Touristen sitzen auf Baumstrünken um die Holzbar und hören von den Bonso Brothers gecoverte Songs: «The Wall» von Pink Floyd und «Purple Rain» von Prince zum Beispiel. An den Wänden hängen Bilder von einem Alphornbläser und von Kühen. La Corna heisst die Bar im örtlichen romanischen Idiom Sutsilvan, die Hörner.

Es läuft etwas in dem 50-Seelen-Dorf Casti-Wergenstein, seit Casper Nicca im Januar 2003 das Amt des Präsidenten übernommen hat. Jeden letzten Freitag im Monat lädt er als DJ in die Bar des Hotels, das der Gemeinde gehört und bald einer Stiftung übergeben wird. Bis zu 40 Leute kommen an guten Tagen, vom ganzen Schamserberg, manche sogar von Zillis und Andeer, den Dörfern im Tal.

Bald sollen auch mehr Touristen nach Casti-Wergenstein kommen. Damit das Hotel erhalten werden kann, muss die Auslastung von nur etwa 30 Prozent mindestens verdoppelt werden. Vor allem im Sommer sollen die 70 Betten künftig täglich annähernd belegt sein. Niccas Projekt: In dem Hotel wird das erste Bündner Steinbock-Zentrum eingerichtet, das Center da Capricorns. Auf den Sommer ist die Eröffnung einer Ausstellung vorgesehen. Hauptattraktion sollen Exkursionen zur Steinbock-Kolonie auf der grössten Bündner Alp sein, der Alp Anarosa.

«Bekannter als Nike»

Im Bündnerland sorgt das Projekt bereits für emsiges Treiben hinter den Kulissen. Touristiker und Wirtschaftsförderer, Politiker und Beamte, Schulleiter und Jäger aus dem Alpenkanton haben sich von Niccas Steinbock-Euphorie anstecken lassen. Zu einem Capricorn-Workshop im Hotel Piz Vizan, an dem über die Gestaltung der ersten Ausstellung in Casti-Wergenstein diskutiert wurde, kamen auch Georg Brosi, Vorsteher des Amtes für Jagd und Fischerei, und dessen Vorgänger Peider Ratti, einer der besten

Bündner Steinbock-Kenner. Kurz darauf fuhr Nicca nach Chur, um sich mit Bündner Kapazitäten aus Politik, Verwaltung und Bildung zu der Kickoff-Sitzung zum Thema «Steinbock – Symbol für Graubünden» zu treffen. Aus dem lokalen Capricorn-Projekt ist eine kantonale Mission geworden. Die Bündner wollen die starke Symbolkraft des Alpentiers für sich alleine gewinnen. Graubünden soll der Kanton sein, den die Leute aus aller Welt mit Natur, Eigenständigkeit und Stolz verbinden.

Anlass für die von Graubünden Ferien einberufene Sitzung in Chur war die Steinbock-Initiative am Schamserberg. Nicca und seine Capricorn-Crew haben für ihr Vorhaben genau den richtigen Zeitpunkt erwischt. Die Bündner setzen im Marketing zwar schon länger auf ihr Wappentier, etwa an der Expo.02, an der letztjährigen Olma oder mit dem T-Shirt «Lieber Steinbock als kein Bock». Doch attraktive Angebote zum Alpentier fehlen bis jetzt. «Ein ausgezeichnetes Pilotprojekt», urteilt deshalb Olivier Federspiel, Direktor von Graubünden Ferien, über das geplante Center da Capricorns.

Nun sollen die verschiedensten Bündner Institutionen weitere Aktionen zum Thema Steinbock planen. «Das mittelfristige Ziel ist, dass die Marke Capricorn das Nike-Zeichen an Bekanntheit überholt», scherzte Federspiel an der Kickoff-Sitzung. Nicht nur nach teuren Turnschuhen, auch nach Bündner Produkten und Bündner Alpen sollen sich die Städter sehnen.

Casper Nicca spürte die Sehnsucht nach der Natur. Ihretwegen ist er nach sieben Jahren in Zürich und Winterthur heimgekehrt an den Schamserberg, nach Casti-Wergenstein, hoch oben gelegen an der linken Flanke des Tals, das sich zwischen den Schluchten Viamala und Rofla öffnet. Die meisten Schamser, zirka 1000, leben in den beiden Taldörfern Andeer und Zillis. In den vier Berggemeinden Donat, Mathon, Lohn und Casti-Wergenstein leben rund 350 Menschen. Die meisten von ihnen sind Landwirte: Etwa 40 Bauernbetriebe werden am Schamserberg geführt. Nicca selber, 35-jährig, Vater von zwei Kindern, verkauft Musiknoten, zusammen mit seiner Frau Kathrin. Kistenweise verschicken die Musiknoten-Grossisten Klassik-, Pop-, Rock- und Jazzwerke an Fachgeschäfte in Schweizer Städten. Nicca ist selber begeisterter Musiker: Er spielt Klarinette, Posaune, Saxofon, Laute und Gitarre.

Bündner Alpen ohne Steinböcke

Neuerdings sind seine Leidenschaft auch die Steinböcke. Nicca ist nicht der Erste, der sich dem flinken Alpentier verschrieben hat. Der König der Kletterer fasziniert die Menschen seit Jahrhunderten – nicht immer zu seinem Glück. Die Bündner zum Beispiel rotteten den Steinbock zwischen 1630 und 1640 mit den neuen Feuerwaffen aus. Der Steinbock hatte keine Chance: Instinktiv zieht er sich bei Gefahr in den Fels zurück – und wurde so zu einer leichten Beute für die aufgerüsteten Jäger. Zu einem besonders begehrten Jagdobjekt machte den Steinbock seine faszinierende Ausstrahlung. Die Menschen schrieben ihm magische Kräfte zu und glaubten, aus seinem Gehörn und anderen Körperteilen heilende Salben und Getränke gewinnen zu können. Als um 1630 die Pest wütete, waren dies gefragte Produkte.



Nach der Ausrottung sollte mehrere hundert Jahre lang kein Steinbock mehr in den Bündner Alpen herumklettern. Selbst als die Bündner 1803 mit dem Steinbock im Wappen der Eidgenossenschaft beitraten, konnte er die Feierlichkeiten nur aus den ewigen Jagdgründen, nicht aber von den Bündner Alpen aus beobachten.

Kitze in Italien geklaut

1875 sollte sich dies ändern. Der Bundesrat beschloss im ersten eidgenössischen Jagdgesetz, die Wiederansiedlung der Steinböcke anzustreben. Das Problem: Inzwischen waren die begehrten Hornträger im ganzen Alpenraum komplett abgeschossen – ausser in den Bergen des heutigen Nationalparks Gran Paradiso im Nordwesten Italiens. Dort sorgten die Könige Vittorio Emanuele II und III mit einem über 50-köpfigen Wildhütercorps dafür, dass ihnen ihr bevorzugtes Jagdobjekt nicht weggeschossen wurde. 1905 fragte der Bundesrat Vittorio Emanuele III an, ob ihm die Schweiz einige Tiere abkaufen könnte – und blitzte ab. Der König wollte die Steinböcke exklusiv. Es folgte der wohl grösste Coup der nationalen Jagd- und Biologiegeschichte: Schweizer Steinbock-Freunde nahmen Kontakt auf zu italienischen Wilderern und liessen über Schmuggelpfade kurzerhand einige frisch geborene Kitze aus dem Aostatal in die Schweiz entführen.

Die Wiederansiedlung gelang. Zuerst wurden die Tiere 1911 im Gebiet der Grauen Hörner im sankt-gallischen Weisstannental in die freie Wildbahn entlassen. In Graubünden fassten die Steinböcke einige Jahre später um den Piz Albris bei Pontresina Fuss. Heute leben im gesamten Alpenraum rund 40 000 Steinböcke, 17 000 davon in der Schweiz. In den Bündner Alpen klettern rund 5000 Steinböcke. Die zirka 1000 Tiere zählende Kolonie Safien–Rheinwald–

Adula–Mesocco ist die grösste. Rund 380 dieser Steinböcke bewegen sich im Raum Safien–Rheinwald – oberhalb des Wergensteiner Hotels Piz Vizan, zum Beispiel auf der Alp Anarosa, der Alp Alperschälli, am Gelbhorn, Beverin, Tarantschun oder am Zwölfhorn. Die Eröffnung des Center da Capricorns wird auf ein Jubiläumsjahr der Kolonie fallen: In dieser Region wurden die ersten Tiere vor 50 Jahren in Safien ausgesetzt.

Hart geprüfte Bergler

Heute vertrauen die Bündner Bergler auf die Anziehungskraft der Steinbock-Aura statt auf die angebliche Heilkraft der Hörner. Kein Wunder: Nicht die Pest bringt sie in Bedrängnis, sondern der Strukturwandel. Seit 1990 sind gemäss der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete rund 10 000 Berglandwirtschaftsbetriebe aufgegeben worden. Dazu hat die Umstrukturierung von Post, Bahn, Swisscom und Militär vielen die Stelle gekostet. Abwanderung und Überalterung werden in Randregionen immer drängendere Probleme.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass der im Februar 2003 publizierte Bericht «Neue Regionalpolitik» helle Aufregung auslöste. Eine vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) beauftragte



Expertenkommission fordert in dem Bericht einen Paradigmenwechsel: weg von der Berghilfe mit dem Betonmischer, hin zur Förderung «wirtschaftlicher Potenziale und Kooperationen», die auf die Vernetzung mit regionalen Zentren ausgerichtet sind. Statt kleinräumig und einzelprojektbezogen eine Mehrzweckhalle in einem abgelegenen Dorf zu subventionieren, soll der Akzent künftig auf Vorhaben gelegt werden, die regionale Ausstrahlung haben. Unterstützt werden sollen Projekte, die von Gemeinden, Gewerblern, Bauern, Touristikern, Jägern usw. gemeinsam getragen werden und somit die Bildung eines regionalen Wertschöpfungssystem ermöglichen, eines so genannten Clusters.

Ein Streichelzoo genügt nicht

Der Bundesrat wird voraussichtlich erst im April oder Mai die Vernehmlassung zu dem Bericht eröffnen. Aus den Randregionen wurde aber Protest bereits angemeldet: Viele fürchten, dass sie im Stich gelassen werden. Bald machte das Unwort «Exitraum» die Runde, zu dem manche Talschaft, so die Befürchtung, werden könnte. Dieses Schreckgespenst sorgt nun dafür, dass viele schubladierte Projekte hervorgekramt und darauf geprüft werden, ob sie sich als Cluster verkaufen lassen. Aber – das Beispiel am Schamserberg zeigt es exemplarisch – es entsteht auch Neues. Den meisten Erfolg versprechenden Projekten ist gemeinsam, dass sie den Henkersstrick zum Rettungsseil machen wollen, die Abgeschiedenheit zum Paradies für stressgeplagte Städter. Naturnaher Tourismus heisst die Losung. Doch einfach nur einen Streichelzoo einzurichten oder Schlafen im Stroh anzubieten, genügt nicht. Die Erfahrung zeigt: Um mit Ökotourismus ein Geschäft machen zu können, braucht eine Randregion ein Thema, das sie besetzt, und rund um dieses Thema eine Palette verschiedenster Angebote. Am Schamserberg soll sich künftig alles um den Steinbock drehen.

Subventionen zu fordern für eine weitere Turnhalle oder zusätzliche Strassen bringt nichts, findet auch Casper Nicca. «Was es am Schamserberg braucht, ist ein Steinbock-Zentrum, das zum Begriff wird, und ein vielseitiges Programm, das insbesondere Naturbegeisterte und Familien mit Kindern anspricht», meint er.

«Was ist spannend am Steinbock?»

«Heute geht es darum, diese Vision mit Inhalt zu füllen», sagt Casper Nicca im Säli des nach einem nahe gelegenen Berg benannten Wergensteiner Hotels Piz Vizan. Er begrüsst an diesem Dienstag, 17. Februar, zum Steinbock-Workshop. Draussen ist alles schneeweiss und sonnenklar, hier drinnen gilt es, Ideen zu sammeln, was das Center da Capricorns bieten könnte. Der oberste Bündner Jäger, Georg Brosi, ist hier, sein Vorgänger, Peider Ratti, der Wildhüter Hans Gartmann, die Biologin Cornelia Jenny, ein Vorstandsmitglied der Jägersektion Anarosa, Magnasch Michael, der neue Piz-Vizan-Geschäftsführer, Riet Caspescha, und die Projektleiter vom Alpenbüro Netz, Stefan Forster und Edith Bollhalder.



Besonders attraktiv seien Exkursionen ins Gebiet der Steinböcke, stellt Nicca fest, rund zweistündige geführte Wanderungen, zum Beispiel auf die Alp Anarosa, wo die Touristen Steinböcke in der freier Wildbahn beobachten können. Mit einem solchen Angebot könnten sie hier oben Erfolg haben, schwört Nicca die Runde auf das Capricorn-Projekt ein, und erst noch etwas Sinnvolles tun: «Der Steinbock ist ein extrem kommerzialisiertes Tier. Nicht nur der Kanton, auch Firmen wie Calanda oder Rhäzünser werben mit seinen Hörnern. Wir wollen den Steinbock würdig in seinem Lebensraum zeigen.»

Unten im Tal braust die Welt vorbei, auf der A13, die Hamburg mit Neapel verbindet. Hier oben haben inzwischen alle das Mittagessen und das Glace verspeist, das mit einer Steinbock-Form ausgestochen war. Jetzt geht es an die Arbeit. Jetzt geht es um die Frage, was im Hotel, in der Ausstellung gezeigt werden soll. «Was ist das Spannende am Steinbock? Welche Inhalte könnten wir vermitteln?», fragt Projektleiterin Bollhalder.

Sofort zeigt sich, dass die Interessen am Steinbock verschieden sind. Chef-Jäger Brosi und sein Vorgänger Ratti wittern die Chance, dass sich ihnen eine Plattform bietet, das emotionale Thema Jagd am Beispiel des Steinbocks differenziert darzustellen. Gastgeber Caspescha unterstützt sie: «Wir müssen aufzeigen, dass wir keine schiesswütigen Wilden sind, sondern gezielt so viele Tiere schiessen, dass keine Überbestände entstehen.» Ratti war der Mann, der 1977 diese so genannte Hegejagd in Graubünden eingeführt hat. Heute werden im Bergkanton jährlich etwa 400 Steinböcke geschossen – zum Wohl der Population.

Einen Ausgestopften braucht's

Brosi schlägt weiter vor, das Jubiläumsjahr der Steinbock-Kolonie Safien-Rheinwald als Aufhänger für den Start zu nutzen. Eine permanente Ausstellung müsse auch die spannende Geschichte der Wiederansiedlung aufzeigen und Fragen beantworten, die häufig gestellt würden. Zum Beispiel: «Wie überleben Steinböcke den kalten Winter, wenn es da oben kalt ist wie in einem Kühlschrank?» Oder: «Warum können sie selbst in steilsten Felswänden schwindelfrei klettern?»

Magnasch Michael fügt folgende Themen an: Der Steinbock als beliebtes Symbol, der Steinbock in Sagen und Märchen, der Steinbock als Sternzeichen. Und irgendwo im Haus müsse ein ausgestopfter Steinbock aufgestellt werden, findet Jäger Michael: «Wenn ich in ein Haifisch-Museum gehe, will ich auch irgendwo einen Haifisch sehen.» Zirka 3000 Franken koste ein ausgestopfter Steinbock, klärt Brosi auf.

«Sachen zum Anschauen und Anfassen braucht es, gerade für Kinder», findet auch Biologin Jenny. «Ansonsten würde ich die permanente Ausstellung klein halten und dafür ein breites Rahmenprogramm bieten, Referate, Symposien, Sonderausstellungen usw.» Brosi stimmt ihr zu und sagt schon mal, was nicht sein darf: «Ein paar Tafeln an die Wand zu hängen, wäre sicher der falsche Weg.»



Originalität ist gefragt – bis im Sommer haben die Capricorn-Aussteller noch Zeit. Entscheidender als die permanente Ausstellung ist für Experte Ratti, dass sich eine Person für das Projekt begeistert, die präsent ist wie ein Skilehrer in einem Wintersportort und das Angebot dem Besucher verständlich präsentieren kann. Der lokale Jagdaufseher sei geeignet für diese Mission, findet Wildhüter Gartmann.

Auch Jäger Michael erklärt sich bereit, zum Beispiel Wildführungen zu machen. Doch sonst dürfe man von den Einheimischen nicht allzu viel erwarten, meint er. Die Gastgeber-Rolle seien sich die Bergler vom Schams nicht gewohnt. «Die Begeisterung, den naturnahen Tourismus zu fördern, hält sich in Grenzen. Wenn ein Fremder kommt, fragen heute noch viele: «Tgi e qua?» – «Wer ist da?»

Bären am Schamserberg

Auf Leute wie Paul Nicca passt das Bild vom misstrauischen Bergler nicht. «Das Capricorn-Projekt ist genau das, was wir hier brauchen», sagt er, als er nach dem Workshop im Hotel vorbeikommt, sich im Restaurant unter das aufgehängte Steinbock-Gehörn setzt und ein Bier bestellt. «Es kann so schön sein hier wie im Paradies, die Leute kommen nur, wenn es auch Speck hat.»

Paul ist der zwei Jahre jüngere Bruder von Casper Nicca. Im Gegensatz zu ihm war er nie lange weg vom Schamserberg, von der «Heimat», wie er sagt. 1997, mit 27, hat er den elterlichen Hof in Donat übernommen, der am tiefsten gelegenen Gemeinde am Schamserberg. 30 Hektaren Land bewirtschaftet er, bis hinauf auf 2200 Meter über Meer. Am Hof, über Internet und zusammen mit seiner Frau Romana am Churer Wochenmarkt verkauft er seine Produkte: Natura-Beef, Bienenhonig, Eier, Salsiz, Bauernwürste und Bündnerfleisch. Für Aufsehen sorgte Paul Nicca, als er im Jahr 2000 Schottische Hochlandrinder im Schams ansiedelte. Ein Jäger erspähte die Kühe durch den Feldstecher, hielt sie für Bären und schlug Alarm. «Exots ainta Schons» titelte darauf die romanische Zeitung «La pünt», «Exoten im Schams». «Die Tiere fallen auf, das ist eine gute Werbung», sagt Paul Nicca. «Hier hat man nur mit Nischen-Wirtschaft eine Chance, sei es im Tourismus oder in der Landwirtschaft.»

Ungewohnte Harmonie

Casper und Paul Nicca sind keine Ausnahmen. Auch andere am Schamserberg setzen auf das Geschäft mit Ökotouristen und Liebhabern von Bioprodukten. Das war nicht immer so. Lange Zeit war die Bevölkerung am Berg in zwei Lager gespalten – wegen einem Projekt, das an den östlichen Hängen des Piz Beverin zwei Skilifte vorsah. Mit den höheren Temperaturen haben sich die Fronten aufgeweicht: Die heutige Schneeunsicherheit lässt auch einstige Befürworter des Skilift-Projekts nach neuen Wegen suchen.

Zum Beispiel Willy Dolf, Gemeindepräsident von Mathon. Statt auf Wintersport setzt er darauf, dass die Landwirte von den naturbewussten



Touristen profitieren können. In einem Verkaufslokal, das wie das Steinbock-Zentrum im Sommer eröffnet wird, werden die Bauern vom Schamserberg ihre Produkte anbieten können. Um den Kontakt zu den Gästen herzustellen, wird in dem neuen Gebäude auch ein Restaurant und ein Internet-Café eingerichtet. Das Capricorn-Hotel Piz Vizan ist für Dolf keine Konkurrenz – im Gegenteil: «Die Projekte verzahnen sich. Wenn das Steinbock-Zentrum ein Erfolg wird, befruchtet es die ganze Region.» Das ist auch die Hoffnung von Casper Nicca. Zumindest die Finanzierung der ersten Ausstellung ist gesichert. Die Naturschutz-Stiftung Mava unterstützt das Projekt mit 130 000 Franken. Jetzt ist die Arbeitsgruppe Piz Vizan auf der Suche nach zusätzlichen Geldgebern. Zum einen muss das Hotel in den nächsten Jahren umfassend saniert und teilweise umgebaut werden. Zum anderen soll rund um das Schwerpunktthema Steinbock die Natur und Kultur am Schamserberg vermittelt werden: die reichhaltige Flora und Fauna, die geschichtsträchtigen Kirchen und das romanische Idiom Sutsilvan, das auszusterben droht und in den vier Berggemeinden über eine letzte Bastion verfügt. Geschätzter Kostenpunkt des Gesamtprojekts: 2,5 Millionen Franken.

«Schritt für Schritt» lautet Niccas Devise. Sein Traum: Das Center da Capricorns wird eine Erfolgsgeschichte. Die Bevölkerung kommt auf den Geschmack und setzt geschlossen auf das Geschäft mit der intakten Natur am Schamserberg. Und schliesslich wird ein regionaler Naturpark wieder ein Thema, ein grossflächiges Schutzgebiet mit Anziehungspunkten wie der weltberühmten Kirche St. Martin in Zillis, dem Heilbad in Andeer, der Thusis und Chiavenna verbindenden Via Spluga und dem Steinbock-Zentrum in Casti-Wergenstein. Bis anhin ist das Vorhaben an der Angst der Bergler gescheitert, die Wertschöpfung würde in die Zentren abfliessen – statt zu profitieren würden sie unter strengen Schutzauflagen leiden.

Epizentrum am Schamserberg

«Sind alle Steinböcke da?», fragt eine Mitarbeiterin von Graubünden Ferien. An diesem Donnerstag, 19. Februar, steht die Kickoff-Sitzung «Der Steinbock – Symbol für Graubünden» auf dem Programm. Am Tisch sitzen so genannte «Enabler», «Ermöglicher»: Politiker, Beamte und Vertreter von Institutionen, die etwas zum Thema Steinbock bieten können. Auch Casper Nicca und Alpenbüro-Geschäftsführer Stefan Forster sind da. Hansjörg Hassler, Nationalrat (SVP), Biobauer aus Donat und «Steinbock-Fan», bricht eine Lanze für das Center da Capricorns am Schamserberg: «Mit der neuen Regionalpolitik sollen vor allem regionale Zentren gestärkt werden. Randregionen müssen unbedingt Eigeninitiative entwickeln. Das Projekt geht genau in die richtige Richtung.»

Olivier Federspiel, Direktor von Graubünden Ferien, sieht Potential, die lokale Initiative in Casti-Wergenstein zu einer kantonalen Steinbock-Kampagne auszuweiten. Das Center da Capricorns sei ein gutes Kernangebot. Jetzt gelte es, mit vereinten Kräften den Steinbock zum Vorzeige-Bündner zu machen. Dazu müssten alle «Enabler» zusammenspannen und weitere Steinbock-Projekte in die strategische



Planung aufnehmen. Je besser das substanzielle Angebot, so Federspiels Kalkül, desto bekannter wird die Marke Graubünden, die alle Produkte und Dienstleistungen aus der Region mit Hilfe eines stilisierten Steinbocks anpreist.

Chef-Jäger Georg Brosi sichert die Unterstützung seines Amtes und seiner Klientel zu. Ursula Gehbauer Tichler, Leiterin der Höheren Fachschule für Tourismus Graubünden, liebäugelt mit einem Steinbock-Bildungsangebot für die boomenden Kinderuniversitäten. Das ist ganz im Sinne von Michael Caflisch, stellvertretender Leiter des Amtes für Wirtschaft und Tourismus.

«Das Steinbock-Epizentrum soll in Casti-Wergenstein sein, die Auswirkungen müssen aber im ganzen Kanton spürbar werden», meint er. Und kommt in Fahrt: «Der echte Bündner sollte sich überlegen, was er dazu beitragen kann, dass wir den Steinbock besetzen können – und nicht das Aostatal und nicht das Berner Oberland.»

Die nächste kantonale Steinbock-Sitzung wird bald folgen. Dann sollen weitere «Enabler» dabei sein, zum Beispiel Vertreter des Nationalparks, des Bündner Naturmuseums und der Pro Natura Graubünden.

Steinböcke umrunden den «Böögg»

Und hier oben sollen sie also sein, die Steinböcke. Casper und Paul Nicca sitzen auf gut 2200 Meter über Meer im Gebiet der Alp Anarosa und essen ihr Picknick. Bis zum Horizont, bis zur Alp Alperschälli zieht sich die Ebene. Wer hier hoch kommt, hat das Gefühl, er habe als erster Mensch diesen Berg bestiegen. Unberührt liegt der Schnee. Über das Maiensäss Dumagns und die Alp Tumpriv sind die Gebrüder Nicca hier hoch gestapft, die Snowboards geschultert. Von Steinböcken keine Spur. Im Winter ziehen sie sich in ihre Wintereinstände im Fels zurück.

Casper Nicca beunruhigt es nicht. «Wenn es uns gelingt, zum Beispiel über die Verwandtschaft des Steinbocks mit den Geissen die Verbindung zur Landwirtschaft am Schamserberg herzustellen, sind wir mit unserem Zentrum nicht abhängig von der Jahreszeit.» Vielleicht lasse sich zum Beispiel ein Bauer finden, der rhätische Ziegen halte. Und er provoziert Bruder Paul: «Wenn ich Bauer wäre, würde ich sicher keine Schottischen Hochlandrinder halten, sondern rhätisches Grauvieh.» Paul Nicca hält dagegen: «Ich muss auch schauen, wo ich bleibe. Das mit meinen Schotten ist eine Erfolgsgeschichte.» Er sei durchaus bereit, das Projekt mitzutragen, den Touristen seinen Betrieb zu zeigen und zu erklären, «aber der Schamserberg darf kein Heimatmuseum werden».

«Schritt für Schritt», entgegnet Casper Nicca. Der erste Capricorn-Sommer am Schamserberg steht bevor. Dann werden die Steinböcke hier sein, äsen auf der Alp Anarosa. Die Steinböcke werden, anders als die Bonso Brothers, die Touristen anziehen, hofft Nicca.

Doch zuerst müssen die Unterländer für die Steinböcke begeistert werden. Profitieren können die Schamser vielleicht von der kantonalen Steinbock-Kampagne. Demnächst steht eine Capricorn-Invasion in Zürich bevor: Vom 16. bis am 19. April betreiben die Bündner als Gastkanton am Sechseläuten auf dem Lindenhof das Zunfthaus «Zum Steinbock». Ab dem 1. April werden



Plakate an Zürichs Hauswänden auf den Auftritt hinweisen: Statt Pferden umrunden auf der Fotomontage Steinböcke den «Böögg».

